

de 1842 (S. 22) oder 1841 (S. 56) gegründet, die erste rein lettische Lehrerkonferenz fand 1873 (S. 27) oder 1874 (S. 183) statt.

Heinrich Bosse

*Eva-Clarita Onken: Revisionismus schon vor der Geschichte. Aktuelle Kontroversen in Lettland um die Judenvernichtung und die lettische Kollaboration während der nationalsozialistischen Besatzung. (Galut Nordost. Zeitschrift für jüdisch-baltische Kultur und Geschichte. Sonderheft 1.) 136 S. (DM 24, —.) — Die vergessenen Juden in den baltischen Staaten. Ein Symposium vom 4. bis 7. Juli 1997 in Hannover. Hrsg. von Ansgar Koschel und Helker Pflug. (Galut Nordost. Zeitschrift für jüdisch-baltische Kultur und Geschichte. Sonderheft 2.) 200 S., Abb. (DM 30, —.) — Paul Gerhard Aring: „Wenn dich deine Kinder fragen...“ Impressionen zur Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Litauen. (Galut Nordost. Zeitschrift für jüdisch-baltische Kultur und Geschichte. Sonderheft 3.) 148 S., XXIV S., Bildteil. (DM 26, —.) Verlag Wissenschaft und Politik. Köln 1998. — Die Magisterarbeit von Eva-Clarita Onken über die Vergangenheitsbewältigung in Lettland, die jetzt als erster Sonderband einer neuen Reihe zur jüdischen Geschichte im Baltikum veröffentlicht ist, verdient ihre nunmehr zweite Publikation. Ihr Fazit ist kritisch: Die lettische Historiographie habe es nach 1991 nicht vermocht, sich dem eigenen Anteil am Holocaust zu stellen. In Anlehnung an die Interpretation des jüdischen Journalisten Abrams Klockins spricht sie von einem Revisionismus, der bereits vor der Geschichtsschreibung eingesetzt habe. Vorherrschend seien in der Debatte um das Thema der lettischen Kollaboration mit dem Besatzungsregime alte Mythen von der „Opferrolle“ der Letten in ihrer gesamten Geschichte sowie die offensichtlich fest im kollektiven Gedächtnis verankerte These von der „jüdischen Schuld“ ihnen gegenüber während der ersten sowjetischen Okkupation 1940/41. Insgesamt macht die Vf. in eine lettozentrische Tendenz in der Historiographie aus, die zwar einerseits nationale Kontinuität und damit Identität zu stiften in der Lage sei; andererseits könne die Geschichtswissenschaft auf diese Weise kaum zum notwendigen Integrationsprozeß der Gesellschaft Lettlands insgesamt beitragen, ganz abgesehen von der vertanen Chance zu einem Einstieg in die internationale wissenschaftliche Diskussion. Vor dem Hintergrund der von O. hervorgehobenen Tatsache, daß die möglicherweise kritischere jüngere Generation aus wirtschaftlichen Zwängen die Wissenschaft meidet, ist es bedenkenwert, daß ausgerechnet ein junger Historiker wie Armands Paeglis den *Pērkonkrusts* unkritisch als „Erfüllung lettischer Träume“ (Ezergailis) feiert. Insgesamt stellen die Vertreter eines kritischen Ansatzes eine Minderheit dar, zu denen O. „Außenseiter“ wie den lettisch-jüdischen Historiker Mārgers Vestermanis und den Exil-Letten Andrievs Ezergailis zählt. Immerhin: Auch der Rigaer Professor Aivars Stranga tritt in einer neueren Arbeit über das Schicksal der lettischen Juden von 1926 bis 1940 explizit der verbreiteten Verherrlichung des Ulmanis-Regimes entgegen und vertritt die These eines bereits in der Zwischenkriegszeit virulenten Antisemitismus in Lettland.¹ Ob damit ein nachhaltiger Methodenwechsel der lettischen Historiographie eingeläutet worden ist, muß sich erst noch zeigen. — Nicht ohne Wert, wenn auch von erheblich geringerer historiographischer Brisanz, sind die beiden anderen Sonderbände von „Galut Nordost“. Nr. 2 versammelt Beiträge zu einer von der Buber-Rosenzweig-Stiftung veranstalteten Tagung über „Die vergessenen Juden im Baltikum“. Neben kurze Ansprachen treten Erinnerungen und mehr oder weniger wissenschaftliche Aufsätze, wobei die Zusammenstellung etwas dispers erscheint; nicht alle Texte entstammen der Tagung vom Juli 1997, meist handelt es sich um Zweitveröffentlichungen. Nach einer historischen Einführung zur jüdischen Geschichte des Baltikums von Verena Dohrn berichtet Herbert Obenaus über die Deportation deutscher Juden nach Riga, und Eva-Clarita Onken faßt die Ergebnisse ihrer oben erwähnten Magisterarbeit zusammen. Joachim Perels' lesenswerte Anmerkungen über den Umgang mit Tätern und Widerstandskämpfern nach 1945 in der*

¹ AIVARS STRANGA: *Ebreji un diktatūras Baltijā (1926. – 1940. gads)* [Die Juden und die Diktaturen im Baltikum (1926–1940)], Riga 1997. Vgl. hierzu die Rezension von EVA-CLARITA ONKEN in: *Nordost-Archiv* 7 (1998), S. 309–315.

Bundesrepublik stehen jedoch in einem nicht konkretisierten Bezug zum Thema. Hinzuweisen bleibt auf Hanne-Margret Birkenbachs aktuellen Beitrag zu den „Staatsbürgerschaftskonflikten“ in Lettland und Estland unter besonderer Berücksichtigung der jüdischen Bevölkerung. Hierbei handelt es sich um ein kaum beachtetes Problem, zumal der jüdische Bevölkerungsanteil jeweils unter einem Prozent liegt. Da jedoch der Zeitpunkt der Zuwanderung für die Vergabe von staatsbürgerlichen Rechten entscheidend ist, trifft diese Gesetzgebung auch die erst nach dem Zweiten Weltkrieg aus anderen Gebieten der UdSSR zugewanderten Juden. – Paul Gerhard Arings Reflexionen über jüdisches Leben in Litauen repräsentieren wiederum ein anderes Genre. Der an der Theologischen Fakultät in Klaipėda lehrende Autor hat gemeinsam mit seinen Studenten Spurensicherung betrieben, ist in verschiedene Orte mit jüdischer Überlieferung gereist und hat die Gespräche in diesem Buch festgehalten. So wird sein Text zu einem Reiseführer durch die verschiedenen jüdischen Gemeinden, deren Geschichte den einzelnen Kapiteln vorangestellt ist. Oft blieben die Fragen jedoch unbeantwortet, die Nachforschungen ergebnislos. Die aufgezeichneten Erinnerungen wiederum gleichen sich auffällig: Unter deutscher Führung hätten Litauer geplündert, gefoltert und gemordet. Entstanden ist hier eine sicherlich nicht den methodischen Anforderungen der Oral History entsprechende Sammlung von Zeitzeugenberichten, die ohne Frage jedoch den Textkorpus, der der Forschung nun zur Verfügung steht, bereichert. Da eine litauische Übersetzung geplant ist, kann dem Buch nur gewünscht werden, vor allem in Litauen eine große Leserschaft zu finden und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung in den Holocaust zu befruchten.

Karsten Brüggemann

Alfred Ritscher: Reval an der Schwelle zur Neuzeit. Teil I: Vom Vorabend der Reformation bis zum Tode Wolters von Plettenberg (1510–1535). (Historische Forschungen.) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1998. 232 S., Abb., Ktn. — Wer ein allgemeines und allumfassendes Kapitel der Stadtgeschichte zu finden hofft, das übersichtlich alle Themen des Stadtlebens von Topographie und Bevölkerungsstrukturen bis zum Kulturleben abhandelt, wird vom Buch A. Ritschers womöglich etwas enttäuscht sein. Zwar werden fast alle diese üblichen Aspekte der Stadtgeschichte dort mindestens beiläufig angesprochen, aber vorrangig handelt es sich um eine Problemdarstellung, deren Schwerpunkt im Bereich der Außen- und Handelspolitik liegt: Revals Beziehungen zu Rußland, zur Hanse, zu den nordischen Königreichen sowie zum Deutschen Orden und zu den anderen livländischen Städten. Durch die äußeren Ereignisse sind auch die Grenzen des Untersuchungszeitraums festgelegt: Die Verlängerung des Friedens zwischen Livland und Rußland im Jahre 1510 auf der einen und der Tod des herausragenden Ordensmeisters und Landespolitikers Wolter von Plettenberg im Jahre 1535 auf der anderen Seite hatten ohne Zweifel eine große Bedeutung auch für Reval, können dennoch nicht als spezifische Ereignisse der Stadtgeschichte angesehen werden. Obwohl der Autor schon im Vorwort seine Absicht ankündigt, sich in erster Linie mit der Außenpolitik beschäftigen zu wollen, werden außerdem die Geschehnisse der Reformation, die innere Verfassung der Stadt und ihre wichtigsten Organe, der Rat und die Gilden, sogar ausführlicher behandelt, als dies für die bloße Einbettung der Außenbeziehungen in die Stadtgeschichte unbedingt nötig gewesen wäre. Dies macht die Darstellung, vor allem was die Rolle des Rates in dieser nicht ganz einfachen Zeit anbelangt, interessanter und reichhaltiger; da aber R. keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, läßt es zugleich die ursprüngliche Intention des Verfassers etwas verschwimmen. Diese Einwände sollen aber nicht auf Unzulänglichkeiten, sondern vielmehr auf die Eigenart einer Studie hinweisen, die als Ergebnis umfangreicher Archivarbeit entstanden ist. Nicht nur die Quellenreproduktionen im Bundesarchiv in Koblenz und im Marburger Herder-Institut dienten als ihre Grundlage, sondern der Vf. hat auch die Originale im Stadtarchiv Reval/Tallinn eingesehen und konnte somit auf eine beeindruckende Materialmenge zurückgreifen. Dadurch ist die Arbeit auch mit zahlreichen quellennahen Beschreibungen und Beispielen versehen, die ihr viel Lebendigkeit verleihen. Was die Sekundärliteratur anbelangt, hat R. in erster Linie das deutschsprachige Schrifttum benutzt, aber auch die Arbeiten der